

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Korrektur von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Korrekturmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich 1929.

## Noch heuer Rüstungsbeschränkung in England.

LONDON, 12. Juli. (AP.) Zu der gestrigen Besprechung des Ministerpräsidenten MacDonald mit dem amerikanischen Botschafter General Dawes wird berichtet, daß dabei Fragen behandelt wurden, die sich auf die Einschränkung der Rüstungsleistungen beziehen. Die Verhandlungen werden später auch auf die Einschränkung der Land- und Luftleistungen ausgedehnt werden. Der „Manchester Guardian“ schreibt, daß das neue Kabinett in der nächsten Zeit wichtige Streichungen im Bauprogramm der britischen Marine vorzunehmen gedenkt. Das Bauprogramm für das heurige Jahr, das bereits vom Parlament genehmigt wurde, sieht den Bau von zwei Kreuzern, acht Torpedobootzerstörern, 6 U-Booten, 4 Korvetten und 1 Kanonenboot vor. Man erwartet, daß noch vor den Parlamentsferien, die Ende dieses Monats beginnen, der Ministerpräsident dem Parlament den Regierungsentwurf zur Beschränkung dieses Bauprogramms unterbreiten werde.

## Das internationale Jugendtreffen eröffnet.

WIEN, 12. Juli. (Eigenbericht.) Das internationale Jugendtreffen nahm mit der heutigen Festveranstaltung auf dem Heldenplatz seinen offiziellen Anfang. Um 10 Uhr trafen die ersten Rüge auf dem Heldenplatz ein und bis nach halb 11 Uhr währte der Aufmarsch. Dann schied ein Fanfarenchor ein, dem dann der Leipziger Jugendchor mit dem Chor „Wach auf!“ aus den „Meisterfingern“ folgte. Nun begrüßte der Vorsitzende der sozialistischen Arbeiterjugend Wiens die erschienenen Massen, indem er darauf hinwies, daß die Versammlung auf historischem Boden tage. Ueber uns der Doppeladler, rings die Denkmäler der Generale, alles erinnere an den Krieg und nun lege die Jugend Europas das Gelöbnis ab „Nie wieder Krieg!“ Dann begrüßte Bürgermeister Seid die Festversammlung als Obmann der österreichischen Sozialdemokratie, aber auch im Namen der Mehrheit des Wiener Gemeinderates. Das rote Wien hat erst die Sozialdemokratie Österreichs geschaffen. Die Internationale grüßt die Jugend, die die Menschheit zur Freiheit, zum Sozialismus führen wird. Als erster überbrachte die Grüsse der sozialistischen Jugendinternationale Gen. Borriak aus Amsterdam, worauf unter den Klängen der „Internationale“ die Fahne der Jugendinternationale auf der Terasse der Hofburg ausgezogen wurde. Damit war das Jugendtreffen eröffnet und allmählich leerte sich der gewaltige Platz. Als der Bürgermeister das Hofburggebäude verließ, wurde er von den jungen Genossen aller Nationen herzlich begrüßt. Der Einbruch, den die etwa 30.000 versammelten Jugendlichen machten, war gewaltig. Am Nachmittag erfolgten Führungen durch das alte und neue Wien, sowie später Wanderungen durch den Wiener Wald. Abends sind künstlerische Veranstaltungen vorgesehen.

## Hoover gegen die Zollfanatiker.

WASHINGTON, 12. Juli. (Reuter.) Präsident Hoover hat gestern den extremen republikanischen Anhängern eines hohen Zolltarifes einen deutlichen Wink gegeben, ihre Forderungen zu mäßigen. Auf einer Konferenz von mehreren führenden Vertretern der Schutzollpolitik, an der auch die Senatoren Watson und Reed teilnahmen, führte der Präsident aus, man müsse den „Maßstab angemessenen Schutzoll“ zur Anwendung bringen. Hoover soll ferner bemerkt haben, daß er ein „gesundes und vernünftiges Gesetz“ wünsche. In Washington wird angenommen, daß die Republikaner die im Finanzausschuß des Senates die Mehrheit haben, die Beschlüsse des Repräsentantenhauses abzuändern versuchen werden.

## Das Dementi.

Befolgt die Revolverpresse!

Prag, 12. Juli. Alle Alarmnachrichten über die Mobilisierung von fünf Jahrgängen der Reserve der tschechoslowakischen Armee, die heute vormittags verbreitet wurden, werden vom Ministerium für nationale Verteidigung als absolut erdacht und völlig unbegründet erklärt. Diese tendenziösen Nachrichten verfolgen ein bestimmtes Ziel und ihre Verbreiter werden strafrechtlich verfolgt werden.

## Stalin entbietet Mussolini seinen Gruß!

Gegenbesuch eines russischen Flugzeuggeschwaders in Italien.

KONSTANTINOPEL, 12. Juli. (Reuter.) Die Sowjetregierung hat die türkische Regierung ersucht, einem russischen Flugzeuggeschwader die Ermächtigung zum Ueberfliegen des Bosporus und der Dardanellen zu geben, damit es Italien einen Besuch abstatten könne. Es handelt sich um einen Gegenbesuch im Zusammenhang mit dem neuerlichen Fluge eines italienischen Seeflugzeuggeschwaders im Schwarzen Meer.

## Der Erfolg der chauvinistischen Pressekampagne: Alarmgerüchte über eine angebliche Mobilisierung!

Brünn, Pilsen und Přeburg durch falsche Gerüchte alarmiert.

Die tagelang währende blindwütige Hetze der tschechisch-nationalistischen Presse hat neben anderen Ergebnissen natürlich auch eine Erregung des Volkes gezeitigt, die zwar weniger der Sorge um das Prestige als der vor einem möglichen Kriege entspringt. Das Přebüro mußte gestern ein amtliches Dementi bringen, das sich gegen die Gerüchte wendet, es seien fünf Jahrgänge der Armee mobilisiert worden. In Brünn, in Přeburg, in Pilsen und sogar auf dem Lande sollen gestern Gerüchte über diese teilweise Mobilisierung verbreitet gewesen sein. Soweit hat man also die Leute aufgepuscht und verückt gemacht, daß sie es für möglich halten, daß wegen eines verhassten Eisenbahners die Armee mobilisiert, Millionen Kosten verursacht, die Gefahr eines Krieges heraufbeschworen würde. Traurig genug, daß wir 15 Jahre nach dem Ultimatum Bercholds, das die Menschheit einmütig für ein Verbrechen erklärt hat und das doch immerhin noch triftigere Vorwände hatte, Dementis erleben müssen, die doch der gesunde Menschenverstand überflüssig machen müßte.

Da aber das „Inzident“ von Sidasnemeti seit einer Woche von der Revolverpresse als eines der wichtigsten Ereignisse der Weltgeschichte und als eine tödliche Beleidigung der Nation hingestellt wird, glauben die Leser dieser Presse, denen man eben keinerlei Urteilskraft mehr zutrauen darf, es könnte tatsächlich über der Verhaftung des Pecha zum Kriege kommen.

Vielleicht werden diejenigen tschechischen Patrioten, die sich bemüht haben, uns über die Bedeutung des Zwischenalles und über unsere demokratischen Verpflichtungen aufzuklären, jetzt erkennen, daß es die Pflicht der Demokraten ist, nicht mit den nationalistischen Wölfen zu heulen, sondern zur Besonnenheit zu mahnen und die erregte Stimmung zu dämpfen. Revolverblätter haben die Tschechen genug und wie sie wirken, zeigt das Latrinengericht über die Mobilisierung. In ruhigen, ernten, das Volk zu politischem Denken erziehenden Blättern fehlt es. Warum wollen die „Demokraten“ die Zahl jener statt dieser vermehren?

## Warnung vor dem 1. August!

Warnerin ist die kommunistische Opposition.

Der Aktionsauschuß der kommunistischen Opposition in der Tschechoslowakei veröffentlicht unter dem Titel „Wir warnen!“ einen Aufruf an die Arbeiter und Angehörigen der kommunistischen Partei, in dem es u. a. heißt:

Die kommunistische Internationale rüftet für den 1. August zu einer revolutionären Aktion gegen den Imperialismus und gegen neue Kriege.

Aktionen gegen die Kriegsgefahr, gegen den Imperialismus, gegen den Militarismus müssen veranstaltet werden und verdienen die volle Unterstützung der Arbeiterklasse und der arbeitenden Massen überhaupt.

Ist aber die Aktion, die von der Komintern für den 1. August vorbereitet wird, eine solche Aktion, wie sie die Arbeiterklasse braucht? Wir müssen offen erklären, daß wir sie nicht als solche ansehen können.

Die Führung der kommunistischen Internationale gab der Aktion, die sie am 1. August veranstalten will, einen falschen und den Bedürfnissen und der Kraft der Arbeiterklasse im gegenwärtigen Moment nicht entsprechenden Charakter. Die Führung der kommunistischen Internationale ist der irrigen Auffassung, daß schon jetzt die Zeit gekommen ist, da die Entscheidung über die politische Macht fällt. Die Exekutive der Komintern erklärt völlig falsch, daß die Zeit gekommen ist, wo das Proletariat den revolutionären Kampf um die volle politische Macht, den Kampf um die Errichtung der Diktatur der kommunistischen Partei führen müsse. Anstatt aus der Niederlage des Berliner Proletariates vom 1. Mai eine Lehre zu ziehen, erklärt die Leitung der kommunistischen Internationale, daß die Barrikadenkämpfe in Berlin nur die Einleitung zu dem unmittelbaren Kampf um die Macht, das Vorbild zu ähnlichen Kämpfen in ganz Deutschland und in den übrigen europäischen Staaten gewesen seien. . . .

Der 1. August soll für die Exekutive der Komintern eine Generalprobe der Kräfte vor dem Aufkommen des Bürgerkrieges sein.

Wir halten es für unsere Pflicht, vor der Arbeiteröffentlichkeit zu erklären, daß wir ein solches Vorgehen als gänzlich unrichtig und für die Sache des Sozialismus schädlich ansehen. Das Proletariat muß lernen, alle Warn-

ungen zu gebrauchen, die seinen Sieg über den Kapitalismus verbürgen können, aber es muß auch auseinanderhalten, wo und unter welchen Umständen es diese oder jene Waffe mit Erfolg gebrauchen kann.

Die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Europa zeigt nach links. Der neuliche herrliche Sieg der Arbeiterpartei bei den englischen Wahlen ist ein Beweis des unaufhaltsamen Vormarsches des Sozialismus. Die Verhältnisse in Europa sind aber nicht reif dazu, daß die Arbeiterklasse zu dem Mittel der revolutionären Gewalt greifen könnte.

Die Vorbereitung des 1. August durch die internationale kommunistische Presse gibt keine Garantie, daß diese Aktion gegen den imperialistischen Krieg nicht eine Wiederholung der Ereignisse des 1. Mai in Berlin sein wird. Politisch geht die Vorbereitung des 1. August auf einem völlig falschen Geleise vor sich. Statt auf die Bildung einer Einheitsfront der Arbeiterklasse aller Richtungen hinzuwirken, statt der Aktion Ziele und Probleme zu geben, die die Arbeiter aller sozialistischen Richtungen erfassen und billigen könnten, organisieren die Exekutive der Komintern und das Pöbüro der KPC den 1. August so, daß von vornherein die Teilnahme der sozialdemokratischen Massen unmöglich gemacht wird. Auch organisatorisch ist die Aktion nicht gehörig vorbereitet.

Diese Tatsachen führen uns dazu, die tschechoslowakischen kommunistischen Arbeiter zu warnen,

sich nicht zu überlegten Schritten hinreizen zu lassen, zu denen sie von unverantwortlichen Elementen im heutigen Pöbüro und von den reaktionären Kreisen in diesem Staate verleitet werden. Wir warnen besonders nachdrücklich vor, wie immer gearteten Versuchen, die Berliner Ereignisse vom heutigen 1. Mai nachzuahmen. . . . Der Kampf gegen den Imperialismus ist notwendig. Er kann jedoch nur erfolgreich geführt werden unter einer verantwortungsbewußten Führung, die die Grundsätze des Marxismus und Leninismus achtet, und nur unter der Voraussetzung, daß die proletarische Bewegung jene Mittel anwende, die dem gegebenen Kräfteverhältnis und der innerpolitischen und internationalen Situation entsprechen.

## Der reichste Mann.

Erdölkönig John Davison Rockefeller

Vor einigen Tagen vollendete John Davison Rockefeller, der reichste Mann der Welt, das neunte Jahrzehnt seines Lebens. „Wie, er lebt noch?“ werden die meisten erstaunt fragen. Ja, es ist schon seit Jahrzehnten recht still geworden um diesen Mann, dessen fabelhafter Aufstieg zu Reichtum und Macht einst die ganze Welt in Atem hielt und dessen Name einmal zu den unkritischsten und gefährlichsten der Vereinigten Staaten gehörte. Lediglich in Verbindung mit Stiftungen wird er noch erwähnt, und selbst hier nur in ganz unpersönlicher Form, denn das Denken dieses Mannes bewegt sich so ausschließlich im Geschäftlichen, daß er auch noch für das Ausstreuen von Wohlthaten aus der Fülle seines unerschöpflichen Reichtums eine selbständige Unternehmung ins Leben gerufen hat. Doch mag sich das faltige Gesicht mit der scharfen Nase heute auch nur noch auf Golsplätzen sehen lassen, das richtige Gesicht Rockefellers, die von ihm zu einer Weltmacht erhobene Standard Oil Company, drückt der Welt weiter seine Jüge auf. Der Mann ist nur hinter seinem eigenen Wert verschwunden, seine Milliarden aber arbeiten in der von ihm angelegten Weise weiter.

Wie viele der heutigen Krösusse, ist auch Rockefeller aus bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen. Seine Laufbahn begann er als Lehrling eines kleinen Kommissionsgeschäftes. „Mit wahrer Hölle“, schreibt er über diese Zeit in seinen Erinnerungen, „atmete ich die dumpfe Kontorluft. . . . Ich fühlte mich hier heimisch.“ Warum? Auch das plaudert er ganz freimütig aus: „Ich war zengierig, Dinge zu erfahren, die mir bisher unbekannt gewesen waren, und wollte die Geheimnisse und kleinen Kniffe des praktischen Geschäftsbetriebes erkunden, von denen ich hoffte, daß sie mir später nützlich sein würden.“ Ein halbes Jahr später ist er bereits auf dem Posten des Buchhalters, doch erkennt er bald: die Quellen des Reichtums erschließen sich nur dem, der seine Arbeitskraft nicht verkauft, sondern sie als Kapital in eigenem Betrieb einsetzt. „Auf eigene Füße stellen!“ ist darum seine Losung, und er ist unternehmend genug, sie schon mit achtzehn Jahren zu verwirklichen.

Nun gehts in raschem Tempo aufwärts. Der Start geht mit der Gründung eines Kommissionsgeschäftes in New York ein. Das war das Sprungbrett, von dem aus Rockefeller die Welt eroberte. Hier verschaffte er sich das nötige Kapital, um jene Tätigkeit aufnehmen zu können, die später mit der Errichtung der Standard Oil Company ihre Krönung fand.

Mit sicherem Instinkt hatte Rockefeller die kommende Bedeutung des Erdöls vorausgesehen. Aber er ging anders vor als die vielen Laufende vom Erdölleber Beherrschten, die sich nur auf das Bohren und Auffinden neuer Quellen verlegten. Ungleich gewinnverprechender erdicht ihm der Vertrieb des neuen Brennstoffes. Sein erster Vorstoß bezieht sich auf die Errichtung einer Raffinerie. Er fällt gerade in eine Zeit, als der Erdölmarkt mit Angeboten überhäuft ist und die Preise in raschem Sinken begriffen sind. Unter den amerikanischen Petroleuminteressenten herrscht darob große Bekümmern, und schon hier sieht der scharfe Blick Rockefellers den Ausweg: Zusammenschluß und weitestgehende Aufhebung der gegenseitigen Konkurrenz! Nur so werde es gelingen, die Erzeugung zu beherrschen und aus dieser Beherrschung Nutzen zu ziehen. Das war die Idee des weltumspannenden Petroleumtrusts! In den Köpfen jener Zeit fand dies wenig Anklang, denn die meisten mochten wohl voraussehen, daß dies die Preisgabe der eigenen Unabhängigkeit und die Unterwerfung unter die Führung des lächerlichen Reutings in der Petroleumindustrie bedeutete.

Was ihm der freie Entschluß indessen verjagte, das setzte Rockefeller nun mit Zwang durch. Unternehmen um Unternehmen ließ er

zu billigen Preisen in seine glücklichen Hände gleiten. Dann verwirklichte er als erster eine neue Idee, die ein amerikanischer Ingenieur jener Tage entwickelt hatte: den Transport des Oils mittels Röhren. Schon längst hatte Rockefeller sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, sich durch Verbilligung der Transportkosten auf dem Markt einen Vorsprung gegenüber der Konkurrenz zu sichern. So kam ihm die Erfindung des amerikanischen Ingenieurs gerade gelegen. Wohl verschlang deren Verwirklichung zunächst große Summen, aber die Ausgabe lohnte sich, denn dank des neuen Transportverfahrens gelang es Rockefeller, die eigentlichen Produzenten in seine Abhängigkeit zu bringen und gleichzeitig auch jede Konkurrenz auf dem Absatzmarkt aus dem Felde zu schlagen. Es kümmerte Rockefeller dabei wenig, daß er sich hierbei in den Geheiß des Landes verstrickte. Reigte sich irgendwo Widerstand, dann legte er seine Bestechungsagenten in Tätigkeit, und rasch war der Einspruch zurückgezogen. Erupel haben den Delmaganten nie gehemmt.

Das nächste Ziel war die Erzwingung von Ausnahmeariften bei den Eisenbahnen. Endlich sah sich Rockefeller am Ziel: weit und breit war niemand mehr, der ihm den Erdölmarkt streitig machen konnte. Er hatte alle Konkurrenten niedergeworfen und war nun König des amerikanischen Erdöls.

Was aber nun? Sich zur Ruhe setzen? Nein, all das war ja nur Vorbereitung zu dem eigentlichen Geschäft. Nun erst galt es, den Weltmarkt zu erobern und auch solche Länder mit Petroleum zu überschwemmen, die bisher diesen Brennstoff nicht oder kaum kannten.

Eine besondere Rolle in diesem neuen Feldzugsplan spielte China. Dort wohnten etwa vierhundert Millionen Menschen, und wenn es gelang, diese an den Gebrauch von Petroleum zu gewöhnen, dann war auf lange Zeit hinaus eine Absatzstrecke nicht zu befürchten. Aber die Chinesen waren arm. Man mußte erst eine Lampe auf den Markt bringen, so billig, daß auch der ärmste Chinese sie kaufen konnte. 7,5 Cents (31,5 Pfennig) war der äußerste Preis, der hierfür in Betracht kam. Um etwas Brauchbares zu konstruieren, waren jedoch mindestens 11 Cents nötig. Auf einem Spaziergang hat Rockefeller hierüber mit seinem Geschäftsfreund Flaquer gesprochen. Es wurde alles bis ins einzelne durchdacht. Was tun? Auf China als Absatzmarkt verzichten? Die Köpfe schüttelten sich. Da kam Flaquer mit dem Vorschlag: „Wir müssen eine Ess-Cents-Lampe herausbringen und diese Lampe in China zu 7,5 Cents verkaufen!“ Dem kühnen Rockefeller erschien dieser Plan im ersten Augenblick vernünftig, aber Flaquer ließ nicht nach. Der chinesische Feldzug wurde beschlossen und durchgeführt.

Ein in vielen Millionen Exemplaren hergestelltes chinesisches Plakat sollte der besonders hergestellten und genau erprobten Lampe den Weg ins Reich der Mitte öffnen. Der Text war vortrefflich gewählt und ganz dem chinesischen Empfinden angepaßt, so daß das Plakat selbst als ein Werk bester Chinesen erscheint. Die Verkündung eines neuen Evangeliums oder einer neuen schöneren Weltordnung hätte

kaum in schwungvollerem Pathos verfaßt sein können als dieses Werbeplakat für eine primitive Petroleumlampe „Glück — Langes Leben — Wohlergehen — Friede“ — wurde den erstauften Lesern in den schönen Bildzeichen ihrer Sprache verkündet. Wer war das, der sich unterfing, diese vier ewigen Menschheitswünsche zu erfüllen? Neugierig lasen sie weiter:

„Der Mensch wünscht Glück, langes Leben, Wohlergehen und Frieden: dazu muß er in der Welt des Lichtes leben. Wenn man aber in der Welt des Lichtes leben will, so muß man, wir bitten darum, die neue Erfindung gebrauchen: das echte Lampenlicht der amerikanischen Firma Standard Oil Company of New York... Wenn diese Lampe auch teurer ist als die rauchende und dunkel brennende eiserne Handlampe, so muß man doch bedenken, daß die Augen klar bleiben, wenn man diese Lampe im Hause gebraucht, und daß Mann und Frau mehr Nacharbeit leisten können, ohne daß sie auf den Augen müde werden, wodurch der Vorteil noch erhöht wird.“

Die amerikanische Wunderlampe erlebte das von Rockefeller heißersehnte Wunder, sie wurde in großen Massen gekauft und bald überzog ein ganzes Netz von Verkaufsstellen der Standard Oil das chinesische Riesengebiet.

Es ist fast selbstverständlich, daß Rockefeller bei allen diesen Aktionen die rückhaltlose Unterstützung der amerikanischen Regierungsvertreter genoss, da man in Amerika den Siegerzug der Standard Oil um die Erde gewissermaßen als eine nationale Angelegenheit betrachtete. Rockefeller ließ dies gern geschehen, aber den Dank blieb er schuldig. Neger noch: wo er nur konnte, durchbrach er Geheiß, und vor allem verübte er an der amerikanischen Bevölkerung durch seine Preisdiktate einen ebenso unerhörten wie permanenten Raubzug. Schließlich wurde die Empörung gegen den Rockefeller'schen Herrschaft über 58 Gesellschaften an sich gerissen hatte, derart stark, daß zu einem Verbot geschritten werden mußte. Außerdem wurde die Standard Oil Company im Jahre 1907 durch Urteil des Bundesgerichts in Chicago wegen „ungeleglicher Monopolisierung des Erdöls und der dadurch bewirkten Unterbindung des Handels zwischen den einzelnen Staaten“ zu 29 Millionen Dollar (rund 120 Millionen Mark) Geldstrafe verurteilt, was etwa der Hälfte ihres damaligen Kapitals entsprach. Aber es ist nie zur Strafzahlung gekommen. Für Rockefeller und die anderen Trustgewaltigen war das Urteil nur Anlaß, bei den folgenden Präsidentschaftswahlen um so größere Geldmittel für den von ihnen vorgeschobenen Laßtflüssig zu machen und Roosevelt's weitere Kandidatur zu verhindern. Fast selbstverständlich, daß der „Oktopus“ — so wurde die Standard Oil Company damals in den Vereinigten Staaten genannt — auch aus diesem Kampf als Sieger hervorging.

Das ist in großen Umrissen der Lebenslauf des heute Neunzigjährigen: Er ist so eng mit der Standard Oil Company verquid, daß er notwendigerweise eher deren bewegte Lebensgeschichte als das Schicksal eines Menschen wiedergibt. Denn über diesen ist wenig zu berichten. Sein ganzes Tun war ein unerhörtes und rücksichtsloses Raffen. Erst im hohen Alter dachte Rockefeller auch an das Geben, und so

wird ihn das offizielle Amerika heute als großen Wohltäter feiern. Vermögen jedoch noch so große Stiftungen auch nur einen Bruchteil der Schmerzen zu lindern, die der reichste Mann der Welt — nicht durch die eigene höhere Hand, wohl aber durch die Macht seines Kapitals — der Menschheit täglich zufügt? E. W.

### Inland. Zur Linderung der Not im Unwettergebiet.

Vorsprache des Genossen Leibl im Landwirtschaftsministerium.

Im Auftrage unseres Abgeordnetenklubs hatte Genosse Leibl gestern eine Aussprache mit dem Vertreter des Landwirtschaftsministeriums, Sektionsrat Dr. Redina. Genosse Leibl begründete dabei die Vorteile der geldlichen Unterstützungen, die schon deswegen notwendig seien, damit die Geschädigten ihr Saat- und Weibgetreide selbst von den nächstliegenden Produzenten kaufen können. Dadurch werden diese Spesen erspart und es ist außerdem die Garantie gegeben, daß ein Saatgut zur Verwendung kommt, das für das betreffende Gebiet geeignet ist. Von der früheren Methode, nur anerkanntes oder Originalsaatgut zu subventionieren, sollte Abstand genommen werden, weil bei dem Massenbedarf eine Kontrolle unmöglich ist und nach früheren Erfahrungen dann mindertwertiges Saatgut geliefert würde. Genosse Leibl verlangte weiter, daß bei der Notstandsaktion die wirtschaftlich Schwachen berücksichtigt werden. Sektionsrat Redina erkannte die Vorschläge als geeignet an und versprach, sie dem Minister, der eben abwesend war, vorzutragen.

### Zufriedenheit der Patentkreuzler mit Mussolini.

Mit allen Anzeichen höchster Befriedigung berichtet der „Tag“ des Herrn Krebs, daß Mussolini die Enteignungsmassnahmen in Süditalien aufhebt. Der gewiß nicht falsche „Tag“ kommentiert den Entschluß des blutbesudelten Diktators wie folgt:

„Wir vergeichnen dieses Eingreifen Mussolinis zugunsten der süditalienischen Bauern mit großer Genugtuung. Es drängt sich aber hier die Frage auf, wo hätte es etwas ähnliches in der Tschechoslowakei gegeben. Hier sind Hunderttausende Hektar dem deutschen Völk unwiederbringlich durch die Bodenreform genommen worden und kein Mussolini hat sich gefunden, diesem Unrecht Einhalt zu gebieten.“

Die Patentkreuzler beginnen also auch ganz öffentlich sich mit Mussolini auszusöhnen und brüden ihm unverhohlen ihre Sympathien aus, weil er von der Enteignung der Grundbesitzer absteht. Es handelt sich in Süditalien keineswegs um den Besitz armer Leute sondern in der Hauptsache um den großen Waldbesitz. Darob sind die Patentkreuzler so erfreut, daß sie die geraubten deutschen Schulen, die sprachliche Vergewaltigung, die politische Entrechtung der deutschen Bevölkerung ganz vergessen haben und ihrer Genugtuung Ausdruck geben. Ob sie wohl auch ihrer „Genugtuung“ Ausdruck verleihen würden, wenn ihr Freund Bluthund den italienischen Arbeiterorganisationen das ihnen von den Rumpanen Mussolinis gestohlene Arbeitererigentum zurückgeben würde?

### Nachfolger für Hindenburg gesucht.

Berlin, 12. Juli. (Eigenbericht.) Die „Jungdeutsche Zeitung“ erklärt zu der Eugenbergs-Aktion gegen den Young-Plan, daß der mit ihr verbundene innerpolitische Vorstoß vor allem der Vorbereitung der nächsten Reichspräsidentenwahl diene. Man suche schon jetzt, während der Amtsdauer Hindenburgs, der wegen seiner ruhigen und unparteiischen Haltung den Deutschenationalen nicht genehm sei, einen Nachfolger. Und zwar bereite Eugenbergs die Kandidatur des Generals Bettow-Borbeck vor.

### Der Lajnger Mörder verhaftet.

Wien, 12. Juli. (AP.) Nach einer bei der Wiener Polizei aus Budapest eingelangten Meldung wurde als der mutmaßliche Mörder der im Vorjahre im Lajnger Tiergarten ermordeten Frau Fellner ihr Gatte Heinrich Andreas Fellner gestern abends in Abbazia, wo er in Gesellschaft einer Frau und eines Kindes in der Pension „Freie“ wohnte, von der dortigen Quästur verhaftet. Gestrat Wahl wird sich nach Abbazia begeben, um dort im Einvernehmen mit dem Quästor die entsprechenden Vernehmungen und Verhöre durchzuführen. Die Polizei fahndet auch nach einer Frau Gertrude von Koch, die im Vorjahre einen Koffer von Fellner in einem Wiener Hotel abgeholt hat. Frau Koch gab Fellner für die Herausgabe eines Almanachs 34.000 Lire.

### Klara Zetkin

oder ein „sozialdemokratischer Lügenfeldzug“.

Die „Internationale“ und ihr Ableger, der „Kämpfer“, „dementieren“ in großer und fetter Aufmachung die sozialdemokratischen „Lügen“ über die Differenzen zwischen Klara Zetkin und Stalin; das Zentralkomitee der SPD. habe niemals in einem Rundschreiben an die Partei Mitteilungen über solche Differenzen gemacht. Alles um Klara Zetkin sei in bester Ordnung, „unsere große Genossin“ sei in ihrer persönlichen Handlungsfreiheit nicht im geringsten beschränkt.

Dagegen teilt der Berliner Sozialdemokratische Presseklub mit, daß die Pol.-Sekretäre der SPD. in einem Rundschreiben auf die „sozialdemokratischen Auffassungen“ Klara Zetkins und auf ihre angebliche „Wichtigkeit“ aufmerksam gemacht wurden, ihren Aufenthalt in Deutschland nicht zu kurz, sondern zu Fraktionszwecken zu benutzen. In dem Rundschreiben wird ferner darauf verwiesen, daß Klara Zetkin „der Bewegung verloren“ sei und es wird darin ausdrücklich Anweisung gegeben, wie der Fall Zetkin ohne Schaden für die SPD. liquidiert werden soll!

Darnach wird es für niemanden strittig sein, wer, wie immer so auch in diesem Falle, die Politik mit Lügenfeldzügen bestreite. Die „Internationale“ hat nicht sehr flug daran getan, ihre fälschliche Darstellung des Falles Zetkin gar so kräftig auszufoppanen; es wird wohl nicht lange dauern und die „Internationale“ wird auf Moskauer Gebot hin die liebe und berehrte Genossin Zetkin sehr bald mit weniger freundlichen Namen belegen müssen. Da ist der Reichsberger „Vorwärts“ schon klüger, der daselbe Dementi auch gehorsamst bringt, aber in aller Bescheidenheit und Vorsicht an verdeckter Stelle. Denn wer kann denn wissen, was morgen ist?!

## Die Huerta.

Roman von Blasco Ibañez.

So wurden die brach liegenden Felder zu einem Talisman, der die Bewohner der ganzen Huerta eng zusammenschloß; ein Denkmal ihrer Macht über den Besitz; das Wunder der solidarischen Misere gegen das Gesetz und gegen den Reichtum derer, die Herren des Bodens sind, ohne auf ihm ihren Schweiß zu vergießen.

Aus all diesen mehr oder minder verworrenen Gedankenengängen entstand allmählich der Glaube, daß mit dem Tage, an dem Barrets Ländereien wieder bestellt würden, das Unglück über die ganze Huerta hereinbrechen würde. Und konnte man nach zehn Jahren Triumph noch erwarten, daß jemand die Einöde betreten würde außer dem greisen Tombo, der aus Mangel an einem anderen Auditorium den Schafen von seinen Guerillaabenteuern erzählte?

Daher die entrüsteten Rufe, die wütenden Gesten, als Pimento von Feld zu Feld, von Barraca zu Barraca mit der Stunde eilte, daß sich für Barrets Land ein neuer Pächter gefunden hatte, ein unbekannter Fremdling, der im Begriff stand, sich mit seiner ganzen Familie dort einzurichten.

„Gerade so, als ob es ihm gehörte!“ sagte Pimento mit einem Fluch.

III.

Bei Besichtigung der Wälder verhehlte Bariste sich nicht, daß eine Zeit schwerer Arbeit seiner harrte. Aber das entmutigte ihn nicht. Er war gewöhnt an den Kampf um das tägliche Brot. Hier würde er es gewinnen — sogar reichlich, wie er meinte. Auch tröstete ihn der Gedanke, sich häufig schon in böseren Lagen befunden zu haben. Immer wieder war er zu

Verustwechselln gezwungen gewesen, ohne daß er sein Ziel, einen bescheidenen Wohlstand für seine Familie, erreicht hätte.

Als Bariste seine Frau kennen lernte, arbeitete er auf einer Mühle in der Nähe von Sagunt, wo er sich — nach seinen eigenen Worten — wie ein Hund abraderte, damit bei ihm zu Hause nichts mangelte. Und der liebe Gott belohnte seinen Fleiß, indem er ihm jedes Jahr ein Kind schenkte, hübsche, kleine Wesen, die aber leider mit Zähnen auf die Welt zu kommen schienen, nach der Haft zu urteilen, mit der sie die Brust der Mutter im Stich ließen und von morgens bis abends nach Brot schrien. Infolgedessen sah sich der Vater gezwungen, die Arbeit auf der Mühle niederzulegen, um zu versuchen, als Fuhrmann größere Einnahmen zu erzielen.

Doch das Pech verfolgte ihn. Keiner ging unterwegs sorgfamer mit den Pferden um; keiner verpflegte sie besser. Und wenn Bariste vor Müdigkeit fast umfiel, wagte er es doch nie, wie seine Kameraden im Wagen zu schlafen und die Tiere frei grasen zu lassen. Unablässig bewachte er sie, auf dem Markt stets neben dem Vorderpferd, um Löchern und tiefen Radschuren auszuweichen. Trotz alledem: wenn ein Wagen umwarf, war es der seinige; wenn ein Pferd infolge der kalten Regen erkrankte, gehörte es Bariste. Und dabei deckte er seine Tiere schon ein, sobald nur ein paar Tropfen fielen.

Jahrelang führte er dieses beschwerliche Wanderleben auf den Landstrassen der Provinz, bei magerer Kost, wenig Schlaf und monatelanger Trennung von seiner Familie, der er die ganze Liebe eines rauhen, schweigmamen Mannes entgegenbrachte, und erlitt doch nur Verluste. Immer mehr verschlechterte sich seine Lage. Die Gänle gingen ein, neue muhten auf Kredit gekauft werden, und was er mit dem Wein- und Deltransport verdiente, blieb in den Händen der

Rostkämmen, so daß Bariste auch dieses Gewerbe aufgab.

Jetzt nahm er bei Sagunt ein Stück Land in Pacht, trockene, ewig durstige Erde, auf der hundertjährige Johanniskrautbäume ihre hohlen Stämme verdrehten oder Olivenbäume die staubigen, runden Kronen reckten. Hier wurde sein Dasein zu einem beständigen Kampf gegen die Dürre. Fortwährend beobachteten seine Augen den Himmel und eine zitternde, heisende Erregung besiel ihn jedesmal, wenn ein dunkles Wölkchen am Horizont auftauchte. Vier einanderfolgende Jahre der Trockenheit! Vier misstratene Ernten! ... Und als Bariste nicht mehr aus noch ein wußte, lernte er auf einer Reise nach Valencia Don Salvadors Söhne kennen, — „möge Gott sie segnen, diese edlen Menschen“ — die ihm ihre Ländereien für zwei Jahre unentgeltlich überließen. Erst wenn die Felder sich wieder in ihrem früheren Zustande befänden, sollte die Pacht festgesetzt werden.

Wohl vernahm Bariste einiges von dem, was sich dort abgespielt hatte und die Besther nötigte, dieses Land brach liegen zu lassen. Aber schließlich, wieviel Zeit war seitdem vergangen! ... Ueberdies: Armut hat keine Ohren. Ihm pagte das Land und er blieb darauf. War scherzte ihn diese alten Histröchen von Don Salvador und dem armen Barret? ...

Energisch brängte Bariste alle anderen Gedanken beiseite und gab sich nur der angenehmen Empfindung hin, ein Stück dieser fruchtbaren Huerta, die er auf seinen Fahrten zwischen Valencia und Sagunt so oft mit neidischen Blicken betrachtet hatte, jetzt selbst bestellen zu können. Ihr kräftiger, unerschöpflicher Schoß brachte eine gute Ernte nach der andern hervor, und überall zirkulierte in zahllosen Gräben und Kanälen das rötlich gefärbte Wasser wie lebenspendendes Blut in einem komplizierten Netz von Venen und Arterien.

Welch ein Glück, dem dürren, ausgefaugten Boden von Sagunt entronnen zu sein! Endlich befand er sich auf dem richtigen Wege. Das Land war zwar völlig verwahrlost, aber mit gutem Willen? ... An die Arbeit! Und der muskulöse Mann mit den Gigantenschultern und dem gutmütigen Gesicht dehnte seine starken, an schwere Lasten gewohnten Arme.

Seine Felder nahmen ihn so völlig in Anspruch, daß er kaum auf die Reugierde der Nachbarn achtete, die verstoßen sein Tun mit finsternen Blicken verfolgten. Bariste kannte dieses spärende Mißtrauen, dem Neuangekommene meist ausgefetzt sind. Mit der Zeit würde man sich schon an ihn gewöhnen.

Am Tage nach seiner Ankunft zündete er, unterstützt von Frau und Kindern, den ganzen ungeheuren Unkrautwust an, den zehn Jahre in ein dichtes Gestrüpp verwandelt hatten. Knisternd zog die Flamme über die Felder und hüllte die Barraca in dichte Rauchschwaden, die den dumpfen Jörn der Huerta erregten.

Wie ein Häuflein emsiger Ameisen kribbelte sobann die ganze Familie auf dem Felde herum, denn niemand konnte müßig bleiben, solange der Vater arbeitete. Seine Frau Teresa und Kofeta, die erwachsene Tochter, hackten, die Nöde geschürzt, eifriger als ein Tagelöhner, und hielten einen Moment nur inne, um das Haar aus der roten, Schweißbedeckten Stirn zurückzustoßen. Inzwischen war der älteste Sohn, eine große Rippe auf der Schulter, beständig zwischen der Barraca und Valencia unterwegs, von wo er Dünger holte, der sich wie eine Ehrenforte rechts und links der Haustür aufstürzte. Die drei kleinen Jungens aber gingen ernst und bedächtig, als verständen sie die schwierige Lage der Familie, hinter den Erwachsenen her, und rissen aus den Schollen die zähen Wurzeln des verbrannten Gestrüpps.

(Fortsetzung folgt.)



# Tagesneuigkeiten.

## Genosse Franz Link 60 Jahre alt.

Von Abg. Rudolf Preger.

Genosse Link wurde am 13. Juli 1869 als das Kind armer Eltern geboren, wurde Weber-Genosse und lernte so das wahre Leben der Proletarier kennen. Kein Wunder, daß er sehr bald den Weg zum kämpfenden Proletariat fand. Später wurde er Kassenangestellter. Am 1. Juni 1910 kam er als Textilarbeitersekretär nach Jägerndorf. Der polternde Mann mit dem auffallenden Spitzbart gewann sehr bald das Vertrauen der Jägerndorfer Textilarbeiter, er verstand es, in ihrer Art zu reden und hatte bald die Herzen gewonnen.

Die Verhältnisse waren damals nicht so wie heute. Das Arbeitsgebiet war viel zu groß, außer dem heutigen Gebiet hatte Gen. Link noch große Teile des Sternberger und restlos das Freudenthaler Gebiet zu bearbeiten. Es gab damals keine Ruhepause, keinen freien Tag. Was Gen. Link für die Textilarbeiter geleistet hat, festzustellen, ist Aufgabe anderer dazu berufener Personen. Aber Gen. Link war auch auf anderen Gebieten der Arbeiterbewegung tätig. Damals gab es für die Erfüllung der ungeheuren Arbeiten nur zwei Menschen in Jägerndorf. Einen freien Sonntag oder einen freien Wochentagabend kannten diese beiden Menschen nicht. Jede Stunde mußte für die Interessen der Arbeiterbewegung ausgenutzt werden und dabei war die Bezahlung geradezu elend zu nennen. Gen. Link hat an diesem Karren emsig mitgezogen. Er besaß eine Reihe von wichtigen Funktionen, war Obmann der Lokalorganisation, Vorsitzender-Stellvertreter der Bezirksleitung, Mitglied der Kreisvertretung und hatte noch eine Reihe anderer leitender Funktionen inne.

Als ich im Jahre 1915 als Landsturmmann einrückte mußte, blieb Genosse Link allein zurück. Die Hauptleistung des Genossen Link liegt zweifellos in dieser schweren Zeit während des Krieges und nach dem Zusammenbruch bei dem Eintritt der Lebensmittelpolitik und vieler anderer unvorhergesehener Ereignisse. Auf diesem Gebiete hat Genosse Link hervorragendes geleistet.

Auch nach dem Kriege stand Gen. Link im Vordergrund der Bergbauorganisation, wurde mit wichtigen wirtschaftlichen Funktionen betraut, in viele Körperschaften als Vertreter der Arbeiter entsandt und 1919 in die Stadtvertretung gewählt. Im Jahre 1920 wurde Gen. Link in die gesetzgebende Körperschaft gewählt. Bei der Wahl im Jahre 1925 wurde Gen. Link leider nicht wiedergewählt.

Im Namen der Partei fühle ich mich verpflichtet, Genossen Link für seine hervorragenden Leistungen an diesem Tage den besten Dank zu sagen. Wir bedauern es auf das Lebhafteste, daß Genosse Link durch Krankheit, die sicher eine Folge der ungeheuren Ueberarbeitung ist, der tätigen Mitarbeit für die Arbeiterbewegung entzogen wurde. Ich entbiete nun im Namen der Partei dem Genossen Link zu seinem 60. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

## Ein berühmter Landsmann.

Der Häuptling der größten amerikanischen Räuberbande — Viktor Lustig aus Tabor!

Wir würden das folgende nicht berichten, wenn wir es nicht der in diesem Falle sichersten Quelle entnehmen könnten, den „Narodni Listy“. Das Blatt des größten Slawen ist immer darauf bedacht, den Ruhm der allslawischen Sache zu mehren und noch andere Große ausfindig zu machen, auf die man in irgendeiner Weise doch stolz sein kann. Im Abendblatt des Dr. Kramak erscheint also wirklich und wahrhaftig der zweispaltig gedruckte Titel:

Cech, náčelník největší americké zločinné tlupy zatečen v Paříži.

## Kunst in Not.

Rassenpeinigung von Schauspielern.

Vor einem halben Jahr gründete die Deutsche Bühnengenossenschaft ihr Schauspielereheim in Berlin in der Anhalterstraße. In netten, behaglichen Räumen wird hier für wenig Geld — 60 Pfennig kostet ein Mittagessen, 50 Pfennig der Abendstamm — an Bühnemitglieder gutes und reichliches Essen verabfolgt. Außerdem sind Spiel- und Leserräume vorhanden, um den Gästen gleichzeitig einen angenehmen Aufenthaltsraum zu bieten. Mit 14 Mittagsgästen fing man an, heute sind es täglich gegen 150 hungrige Mägen, die zu füllen sind.

Die sprunghaft aufsteigende Gäste-Statistik — im Dezember waren es über 300 und im Juni über 4000 Personen — liefert gleichzeitig ein ungemessen trauriges Bild von der stets wachsenden Bedürftigkeit der Bühnenkünstler. Und wenn im Winter und im Frühjahr die Engagementsausichten absolut nicht rosig zu nennen waren, so sind sie jetzt, zur Sommerzeit, überhaupt völlig verschwunden. Die wegen Kur- und Sommertheater haben, die denkbar größte Auswahl an Darstellern und verschreiben sich naturgemäß nach Möglichkeit Prominente. Was aber beginnen die vielen, ausgiebigen kleinen und kleinsten Däner Italiens? Filmengagements sind spärlicher denn je gefast und so bleibt ihnen nichts als der städtische Zuschuß, vorausgesetzt, daß sie die Bedingungen zur Erlangung dieser Vergünstigung überhaupt erfüllen können: bei vielen ist auch dies nicht einmal der Fall und da ist dann sogar ein Mittagessen für 60 Pfennig etwas Unerreichliches geworden. Bei diesen

(Ein Tscheche, Häuptling der größten amerikanischen Verbrecherbande, in Paris verhaftet.)

Es handelt sich um einen Viktor Lustig aus Tabor, der 1890 geboren wurde, in Chicago zum Anführer der berühmtesten Platte „Chicago Gang“ avancierte, unter dem Namen „Die rote Narbe“ weltberühmt und in beiden Erdteilen zwölfmal verurteilt wurde. All das entnehmen wir dem tschechisch-nationalen Blatt, das sonderbarerweise einen gewissen Stolz darauf, daß es eben doch der größte unter den Verbrecherkönigen ist, dessen Wiege in Tabor stand, nicht unterdrücken kann. Denn das Blatt ist bemüht, noch ein zweites Beispiel zu zitieren und daran zu erinnern, daß auch der größte Unterschleifer, den Amerika erlebt hat, ein Tschechen, Leo Korey aus Rokhan ausgeführt wurde. Die „Narodni Listy“ verleihen diesem Unternehmen das Attribut „genialster Schwindel“. Dann klagen sie freilich:

„Wir haben in der Fremde nicht nur Landsleute, die uns Ehre machen. Es gibt dort auch Lumpen, für die aber niemand kann und übrigens finden sich Lumpen bei allen Völkern der Erde.“

Ohne Zweifel, und niemandem wird es einfallen, sie ausgerechnet bei einer Nation zu suchen; deren Vertreter täten allerdings gut daran, gelegentlich zuzugeben, daß es auch wirklich große Männer bei allen Völkern der Erde und nicht nur beim tschechischen Volke gibt! Dadurch, daß man dauernd beansprucht, allein die größten Dichter, Musiker, Sportleute, Fußballhelden, Philosophen, Generale und weiß der Teufel was noch, zu haben, lenkt man eben den Blick auch auf die negativen Größen und fühlt sich dann ansehnlich peinlich berührt, wenn eine solche aufsteht. Anders könnte man die zwiespältige, zwischen Stolz und Kerger schwankende Erregung der „Narodni Listy“ nicht verstehen. Sie erst gibt durch die journalistische Aufmachung dem Fall ein besonderes Gesicht, denn an sich wäre es herzlich gleichgültig, wo die Wiege des Herrn Lustig stand.

Ausstreuungen böser Jungen, daß wegen der Verhaftung des Lustig bei der Pariser Regierung diplomatische Schritte unternommen wurden, haben sich als haltlos erwiesen. Vor dem Gebäude der „Narodni Listy“ sollen zwar halbwegsige Burschen in mißverständlicher Auffassung der erregten Notiz demonstriert und im Interesse des verletzten Prestiges eine sofortige Aktion verlangt haben, doch dürfte diesen Kundgebungen, die aus der halb freudigen, halb zornigen Erregung des ersten Augenblicks geboren wurden, keine größere Bedeutung beigemessen sein.

Ueber alles weitere wird die Střbrny-Presse die Volksseele fortlaufend unterrichten.

## 400 Menschen ertrunken.

Pera, 11. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Bei Dž Zuerene, östlich von Trapezunt, sind seit Donnerstag infolge 40stündiger andauernder Wellenbrüche riesige Ueberschwemmungen des flachen Küstenlandes zu verzeichnen. 400 Menschen sind ertrunken. Zahlreiche Dörfer wurden völlig überflutet. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen türkische Pfund.

## Militarismus im Frieden.

Menschenopfer unerhört.

Warschau, 12. Juli. Während der Artillerieübungen bei Orany in der Nähe der polnisch-litauischen Grenze fiel ein Artilleriegeschoh in ein Bauernhaus. Die Bäuerin und ein Bedienteter, welche sich im Hause befanden, wurden

getötet, das Haus vollkommen zerstört.

## Selbstmord des Chefs der Brüger Bezirksverwaltung und seiner Gattin.

Brüg, 12. Juli. Gestern abends wurde der derzeitige Leiter der politischen Bezirksverwaltung Regierungsrat Waldbrunn und seine Gattin Rosa in ihrer Wohnung in Brüg tot aufgefunden. Der Tod war durch eine Leuchtgasvergiftung eingetreten. Bereits am Nachmittag hatte man im Gebäude, in dem sich die Wohnung des Regierungsrates befand, starken Gasgeruch verspürt. Da man vermutete, daß ein Hauptleitungsrohr schadhaft geworden war, wurde die Schließung des Gasleitungsrohres veranlaßt und das Gaswerk verständigt. Als die versperrte Wohnung, aus der der Gasgeruch besonders stark verspürt wurde, gewaltsam geöffnet wurde, fand man die Gattin Waldbrunn tot auf dem Sofa liegend vor. Neben dem Sofa lag die Leiche des Regierungsrates. Der herbeigerufene Arzt stellte den bereits eingetretenen Tod sowie die Tatsache fest, daß das Ehepaar vor der Tat Veronal zu sich genommen hatte, so daß sie der Tod im Schlaf überrascht hatte. Da drei Abschiedsbriefe vorgefunden wurden, nimmt man an, daß es sich um einen gemeinsamen Selbstmord des Ehepaares handelt. Das Motiv zur Tat ist bisher unbekannt.

## Fast täglich Fliegerunfälle in der Tschekoslowakei.

Olmütz, 12. Juli. Bei Zwittau nahm heute das Flugzeug A XI-111, das von dem Pilot-Zugsführer Krema gelenkt wurde, eine Notlandung vor. Außerdem befand sich an Bord des Flugzeuges Kapitän Lička als Beobachter. Bei der Landung ging der Apparat in Trümmer; beide Flieger erlitten Verletzungen.

## Probeflug des „DO 10“.

Friedrichshafen, 12. Juli. Wie die Aktiengesellschaft für Dornierflugzeuge in Altenheim (Schweiz) mitteilt, ist das Riesenflugzeug „DO 10“ heute vormittags aus seiner am Bodensee gelegenen Bauhalle zu Wasser gebracht worden. Im Laufe des Nachmittages sollen mit dem Flugzeug die ersten Probeflüge unternommen werden.

## Katastrophale Feuerwehrlübung.

London, 12. Juli. Gestern abends ereignete sich bei Gillingham (Kent) ein furchtbares Unglück, bei dem neun Seeladeuten den Tod fanden. Für eine Vorführung der Feuerwehrtätigkeit war aus Holz und Leinwand ein Gerüst aufgerichtet worden, das ein Haus darstellte. An diesem künstlichen Haus sollten verschiedene Rettungsmethoden gezeigt werden. Im Innern des Hauses befanden sich neun Seeladetten, die die zu rettenden Bewohner des Hauses darstellten. Plötzlich geriet der Bau in Brand und stürzte in Flammen gehüllt zusammen. Alle neun Seeladetten kamen in den Flammen um. Hunderte von Zuschauern wohnten der Tragödie bei. Disher wurden acht Leichen geborgen.

Hilfsaktion des Landesauschusses. Der Landesauschuss wurde zu einer Besprechung über eine eventuelle Beteiligung des Landes Böhmen an der Hilfsaktion für die durch das katastrophale Unwetter der letzten Woche heimgekehrten Gegenstände einer außerordentlichen Sitzung für den 17. d. M. einberufen.

221 Stunden in der Luft. Aus Neuhorf wird gemeldet: Donnerstag mittags befand sich das italienische Flugzeug „Angelano“ 221 Stunden in der Luft. Es fliegt weiter. Man hofft, daß die „Angelano“ mindestens

mir ein und essen es täglich ab. Zwischendurch heißt es dann aber wieder: Ach, geben Sie mir doch von meinem Geld zwei Mark.“ „Ne, ne, Rindchen, dann haben Sie doch wiederum kein Essensgeld.“ Und den nächsten Tag freuen sie sich über meine Standhaftigkeit und ihr schönes, warmes Essen. Es sind aber auch welche darunter, die von all dem Elend müde gemacht, anfangen, sich auf einen anderen Beruf umzustellen. Als Schneiderin, als Plätterin, ja sogar als Aufwäscherin im Asyl, um dort freilohnen zu können, haben sich Bühnengehörige verdingt.“

So traurig dies klingt, so vernünftig ist doch der Rat, den sich die Menschen geben, um aus dem grenzenlosen Jammer herauszukommen. Andere wieder — dies sind ja leider die meisten — wipen immerfort mit Selbstmordgedanken und ermürben sich dadurch mehr und mehr. Die Gäste setzen sich fast durchweg aus jüngeren Personen zusammen; bei Tisch wird lebhafteste Konversation geführt, da fliegt ein Wit auf, den vielstimmiges Lachen quittiert und der oberflächliche Beschauer käme niemals auf den Gedanken, daß hier hinter all den jungen, fröhlichen Gesichtern die grauamste Not liegt. Die Hoffnung auf ein besseres Später, das Vorrecht der Jugend, das Danaergeschenk der Älteren, läßt sie immer wieder Not und Elend vergessen. Dann kommt, als seltener Glücksfall, wieder mal ein Engagement; wenn auch noch so kurz und finanziell ungünstig, sie stehen auf der Bühne, vom Rampenlicht umstrahlt und sprechen Worte, die sie weit über den grauen, nichternen Alltag tragen. Freud und Leid und Trauer und Glück — himmelhoch jauchzend, zu Tode betriibt —, das ist das ewig wechselnde Register im Leben der Gäste des Schauspielereheims.

Clarissa Kahlenberg.

300 Stunden in der Luft bleiben wird. Donnerstag abends hatte das Flugzeug insgesamt 18.000 Meilen, also nahezu einen Weltumflug zurückgelegt. Den Fliegern wurden gestern beträchtliche Dollarsummen geboten, wenn sie 800 Stunden in der Luft bleiben.

Karlsbader Kurkiste. Bis zum 10. Juli trafen in Karlsbad zum Kuraufenthalte 34.079 Personen ein. Zurzeit weilen dort 12.445 Kurgäste.

In einer pyrotechnischen Fabrik in Ridgefield (New Jersey) ereignete sich eine gewaltige Explosion. Alle Fenster scheibten im Umkreis von 5 Meilen wurden zertrümmert. Eine furchtbare Panik entstand. Nur wenige Personen wurden verletzt, jedoch alle schwer. Die Besitzer der Fabrik behaupten, die Explosion sei auf ein Dynamitentatentat zurückzuführen. — In der Pianofabrik Gebrüder Glaser in Stadlroba explodierte ein sogenanntes Sprigraum ein Sauerstoffapparat, wobei ein Schlossermeister schwere Brandwunden erlitt. Im Ruhestand der ganze Betrieb in hellen Flammen. Die Brandwehren mußten sich auf die Rettung der benachbarten Häuser beschränken. Die Fabrik ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich schätzungsweise auf nahezu zwei Millionen Mark.

Drei Todesopfer bei einer Strandbad-Eröffnung. Aus Bukarest wird gemeldet: Die Einweihung des neuen Strandes forderte gleich am ersten Tage drei Todesopfer. Ein Korporal und ein Schüler, die nicht schwimmen konnten, ertranken. Ein junger Mann zog sich bei einem Sturze schwere Verletzungen zu, daß er eine Gehirnerschütterung bekam und gleich darauf starb. Der Strand wurde provisorisch gesperrt und eine Untersuchung eingeleitet.

Der Rinderseind. In der katholischen Kirchenzeitung Deutschlands lästert ein Hepprediger gegen die sozialistischen Kinder:

„Wir sehen auf unseren Straßen Menschen mit erloschenen Augenhöhlen, Menschen ohne Arme und Beine, Invaliden mit künstlichen Füßen, Rippen und Schultern. Der Krieg hat uns eine ganze Armee leiblicher Krüppel hinterlassen. Was wir ober in diesen Tagen auf den Straßen Köln sehen werden, ist noch viel trauriger. Ein Heer geistiger Krüppel im zartesten Alter, junge Menschen, denen man das Herz aus dem Leibe gestohlen hat, — Kinder ohne Gott!“

Wir wollen mit diesem Herrar, der beschimpfen und verletzen will, nicht rechten. Was muß das für eine traurige Gestalt sein, die beim Anblick einer Schar frischer, gesunder und lebensfroher Kinder nichts anderes zu stammeln weiß, als „geistige Krüppel“! Gedanken eines Bittbaten beim Anblick von Kindern!

Eine religiöse Bergewaltigung, die an das dunkelste Mittelalter erinnert, spielte sich dieser Tage im Knappschaftskrankenhaus in Beuthen (Oberschlesien) ab. Dort liegt gegenwärtig ein ehemaliger Steigerstellvertreter schwer krank zu Bett. Von den im Krankenhaus als Pflegerpersonal stationierten Ordensschwestern und einem katholischen Vater wurde der Mann mit allen möglichen Mitteln beeinflusst, sich mit den Sterbesakramenten versehen zu lassen. Er hat schließlich den Forderungen nicht mehr ausweichen können und willigte ein. Das genügte aber den Schwestern und dem Geistlichen nicht. Man erprekte von dem Mann, der in zweiter Ehe lebte, in Gegenwart seiner Frau folgende Erklärung: „Der pensionierte Steigerstellvertreter Ro. aus Beuthen in Oberschlesien, wohnhaft . . . ist mit seiner Frau nur standesamtlich getraut, weil seine erste Frau noch lebt. Er ist schwer krank. Er erklärt in Gegenwart der ihm standesamtlich angetrauten Frau und der mitunterzeichneten Zeugen folgendes: Ich will meine Angelegenheit mit dem Herzog in Ordnung bringen. Darum spreche ich ebenso wie meine Frau, daß wir uns, wenn ich wieder gesund werden sollte, jeglichen ehelichen Verkehrs enthalten und wie Bruder und Schwester zusammen leben wollen. Und auch im übrigen bin ich bereit, mich den etwa mir noch von der kirchlichen Behörde aufzuerlegenden Anordnungen zu fügen. Beuthen in Oberschlesien, den 2. Juli 1929. Gezeichnet Unterschriften der beiden Eheleute, der zwei Ordensschwestern und des Geistlichen.“ — Zwölf Jahre lang hatte der Mann mit seiner zweiten Frau in glücklicher Ehe gelebt. Pfäffliche Intoleranz will, daß auch die zweite Ehe unglücklich werden soll.

Den Schwiegervater erschlagen. In Oberwarth (Burgenland) kam der Schuhmachermeister Adorjan eines Morgens schwer berauscht nach Hause und mißhandelte seine Frau. Sein Schwiegervater wollte diesen Mißhandlungen ein Ende machen. Darüber kam Adorjan derraufen in Wut, daß er mit einem langen Messer und einem Schustermeißel auf seinen Schwiegervater zustürzte. Dieser wurde von zahlreichen Stichen getroffen und brach tot zusammen. Der Mörder stellte sich selbst dem Gericht und entschuldigte die Tat mit seinem Rausch.

Hüte und Frömmigkeit. Die Kirchen haben, solange sie existieren, die Mode der Frauenwelt mit allen ihren Gebote stehenden Mitteln bekämpft, und wenn man es heute mit den „unästhetischen“ Kleidern hat, so witterte man vor etwa 300 Jahren gegen die Hüte. Im Jahre des Heils Anno 1711 erließ der Kirchenvorstand von Reifford in England folgende Bekanntmachung: „Alle Damen, die mit den neumodischen Hüten in die Kirche kommen, werden gebeten, sich vor Beginn des Gottesdienstes daselbst einzufinden, damit sie nicht die Aufmerksamkeit der andächtig Versammelten ablenken.“

Der Kirchenvorstand zu Reifford, den 9. Januar 1711.“

Debitenturle.

Prager Anzeig am 12. Juli.

Table with 3 columns: Item, Price, and another Price. Includes items like 100 Stück, 100 Liter, etc.

Ein geflohenen Faschistenführer. Wie der Korrespondent des „Daily Herald“ aus Italien meldet, ist Edmondo Rossini, der letzte Sekretär der faschistischen Gewerkschaftsunion von Genova aus in einem kleinen Fischerboote aus Italien geflohen.

Vom Bruder des Gafgebens durch Unvorsichtigkeit erschossen. Aus Resmarz wird uns berichtet: Der Prager Kaufmann Franz Besenitz, der hier bei seinem Freunde, dem Kaufmann Karl Jarolimet, zu Besuch weilte, kam auf tragische Weise ums Leben. Der Bruder Jarolimets namens Franz spielte nach dem Abendessen mit einem Browning. Plötzlich ging ein Schuß los und die Kugel tötete den Prager Gast.

Krach bei einer Hochzeit. In Neudorf bei Silberberg (Schlesien) kam es bei einer Hochzeitsfeier zu schweren Ausschreitungen. Nachdem sich die Hochzeitsgesellschaft in einem Gasthaus zusammengefunden hatte, versuchten Störenfriede in den Saal einzudringen, was ihnen schließlich auch gelang. Es entwickelte sich eine allgemeine Schlägerei und Messerstecherei. Knüppel, Stühle, Tischbeine, Messer und Schußwaffen wurden benutzt, die Wirtstische des Gasthauses wurde zerstört, sämtliche Fenster Scheiben zertrümmert. Gäste und Wirtskleute mußten die Flucht ergreifen.

Wachsen der Scheidungsziffer. Die Zahl der Ehescheidungen haben beträchtlich zugenommen und zwar ungefähr um das Siebenfache. Daß heutzutage mehr als doppelt so viel Ehen wie in der Vorkriegszeit geschieden werden, nur nebenbei; daß man aber beinahe wieder den Stand der ehegefährlichen Nachkriegsjahre 1920 bis 1922 erreicht hat, ist schon bemerkenswerter. Schwer zu sagen, welches Ehejahr das Krisenjahr ist. Bei dem einen Paar sehen die Eheverständnisse bereits vor Ablauf des ersten Jahres ein, beim anderen erst viel später. Im allgemeinen werden sich die Eheleute in den ersten fünf Jahren und noch viel mehr in dem zweiten Jahrzehnt überdrüssig. Aber es kommen auch Fälle vor, in denen Mann und Frau nach ihrer Silberhochzeit erkennen, daß sie nicht zusammenpassen und sich scheiden ließen. Man sieht also, daß auch Alter nicht vor Torheit schützt. Die Gründe? Am häufigsten gegenseitige Abneigung oder, wie es das Gesetz ausdrückt, eheliches Verhalten und Verletzung der ehelichen Pflichten. Dann aber fast ebensoviel Seitensprünge, daß heißt Ehebruch und widernatürliche Unzucht. Böswilliges Verlassen kommt weniger vor; gelegentlich ist sogar Lebensnachstellung der Scheidungsgrund gewesen. In den Städten ist man mit den Scheidungen leichter bei der Hand als auf dem Lande. In Berlin ist z. B. die Scheidungsziffer mehr als elfmal so groß wie in Oberschlesien; die Ansicht, daß „Heiraten gar zu schön sei“, ist also wohl nicht allgemein verbreitet.

Der Mann mit dem Stiefel. Rodrigo h Banca, seines Zeichens biederer Uhrmachermeister in Sevilla, hat vor etwa zwei Jahrzehnten mit seiner treuen Ehegahrin eine ziemlich eng gebaute Wohnung bezogen. Kurze Zeit darauf verwickelte sich der Spanier in eine Venetetta-Angelegenheit, bei der die südlichen Wässer bekanntlich seinen Spaß verstehen. Rodrigos Liebe nur einmal das Leben, er hatte keine Lust, ins Jenseits befördert zu werden. Er half sich auf eine recht bequeme Weise, indem er beschloß, die Wohnung nie wieder zu verlassen. Bis vor kurzem hatte er sein Vorhaben konsequent durchgeführt, sah jahtrein, jahraus vor seinem Arbeitstisch, und ging fleißig seinem Beruf nach. Die Bedienung der Kunden, Einkäufe und anderes mehr, mit einem Wort, den gesamten Außendienst, besorgte seine Frau. Wenn ein Mensch überhaupt keine Bewegung macht, wird er zwangsläufig dick. Wenn er sich längere Zeit nicht vom Fleck rührt, wird er noch dicker. Und wenn sein Stiefeljahrzehntelange Ausmaße annimmt, wird er am dicksten. So auch der wackere Rodrigos, der in den verflochtenen zwanzig Jahren eine Körperfülle erreichte, die alle diesbezüglichen Rekorde schlagen dürfte. Alles ging gut, bis er vor kurzem nach dem Rathaus befohlen wurde. Er wollte der Vorladung gern Folge leisten, war aber außerstande, die Wohnungstür zu passieren, denn er selbst war mindestens zweimal so breit. Man mußte einen Maurer holen und einen beträchtlichen Teil der Mauer abreißen lassen; erst so gelang es, dem ängstlichen Mann mit dem Rekord-Stiefel, die seit zwanzig Jahren nicht mehr benutzte Straße zu betreten.

Es hat geklappt. Ein schönes blaues Auto steht vor einem Kaffeehaus in Monte Carlo. In dem schönen blauen Auto sitzt ein Chauffeur und raucht eine Zigarette. Da nähert sich ein Herr mit englischer Sportmütze, der einen Brief in der Hand hält. Er reicht dem Chauffeur den Brief und sagt würdevoll: „Geben Sie diesen Brief bitte Ihrem Herrn!“ Der Chauffeur nimmt den Brief, geht in das Café und überreicht ihn seinem Herrn. Der öffnet ihn und liest zu seinem Erstaunen folgende Zeilen: „Wenn es klappt, ist es gut, wenn es nicht klappt, ist es auch gut!“ „Was soll denn das bedeuten?“ fragt der Herr und reicht den Brief

Advertisement for RADION soap. Features an illustration of a woman in a sun-drenched setting. Text: 'Strahlenden Sommer genießt man nur in leichten, hellen Etamin- und Seidenkleidern. Dieser Genuß wird durch die Sorge um die Reinigung der zarten Gewebe nicht mehr getrübt, denn rasch und mühelos, unverändert im ursprünglichen Farbton, werden sie wieder sauber und duftig mit RADION wäscht allein!'.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Preiserhöhung für nordböhmische Braunkohle.

Das Amtsblatt der tschechoslowakischen Republik veröffentlicht am 3. Juli 1929 unter G. 3. 24a—194/22—34.945al 1929 eine Verordnung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, mit der die ab 15. Juli 1929 im Einvernehmen mit dem Finanz- und Handelsministerium in Kraft tretenden neuen Kohlenpreise für Nordwestböhmen, die im Einvernehmen mit dem Finanz- und Handelsministerium nach Anhörung des Kohlenrates festgesetzt wurden, bekanntgegeben werden. Die Preise unterscheiden sich von den bisherigen Kohlenpreisen grundfänglich dadurch, daß die Sorten bei den alten Kohlenpreisen von Stück bis Ruß I. gleich waren, nunmehr aber detailliert werden, und zwar in Stück, Würfel I., Würfel II., Ruß I. und Ruß II. Die Preisveränderung, die mit diesem Erlasse vorgenommen wird, ist folgende: bei Stückkohle ermäßigt sich der bisherige Kohlenpreis um 25 h per Meterzentner, bei Mittel I. bleibt der bisherige Preis, bei Mittel II. werden um 60 h per Meterzentner erhöht. Ruß I. und Ruß II. bleiben bei den alten Preisen.

Die Preiserhöhung betrifft also nur eine Sorte, d. s. Würfel II., das ist die sogenannte vielbegehrte Mittelkohle, die besonders für den Hausbrand Verwendung findet.

Die Unternehmungen begründeten die Preiserhöhung ertens damit, daß der Absatz für Stückkohle ein völlig ungenügender ist und daher häufig Stückkohle auf den Werken zerfeinert werden muß, um Absatz zu finden, und zweitens, daß die Nachfrage nach Würfel II. so groß ist, daß sie nicht befriedigt werden kann. Weiter begründen sie die Erhöhung mit erhöhten Bestehungskosten, Materialpreisen, mit der vorjährigen Lohnerhöhung der Bergarbeiter u. a. m.

Wenn es sich bei den neuen Kohlenpreisen nur darum handeln würde, daß einige wenige gangbare Sorten billiger und andere Sorten um das wieder teurer würden, wäre sicher nicht viel einzuwenden, aber in dieser Sortenverschiebung steckt eine allgemeine Preiserhöhung von 11 h per Meterzentner aller Sorten. Die Stückkohle, die um 25 h billiger wird, macht 10 Prozent der Förderung aus, die Mittel II.-Kohle, die 60 h teurer wird, beträgt rund 23 Prozent der Förderung.

Mit diesem Antrag der Bergwerksbesitzer auf Kohlenpreiserhöhung hatte sich der Preisaußschuß des Kohlenrates in seiner Sitzung vom 21. Juni 1929 zu beschäftigen. Die Vertreter der Bergarbeiter Bohle, Prokiz und der Vertreter der landwirtschaftlichen Verbraucher Focke sprachen sich gegen diese „Preiserhöhung“ aus; ersterer besonders mit der Begründung, daß durch diese Verschiebung der Kohlenpreise bzw. durch die Erhöhung von 60 h für Hausbrandkohle und dadurch, daß die Großabnehmer von Kohle immer noch besondere Rabatte gewährt bekommen und für sie die Listenpreise überhaupt nicht gelten, die ärmsten Kohlenbezieher betroffen werden und die Gefahr besteht, daß diese Kohlenpreiserhöhung eine allgemeine Teuerung nach sich ziehe. Die ausgewiesenen Gewinne der nordwestböhmischen Grubenunternehmungen, die fortgesetzt steigen,

seinem Chauffeur. Der Chauffeur liest ihn durch, denkt eine Weile nach, rennt an die Ausgangstür des Kaffeehauses, sieht auf die Straße und kommt atemlos und achselzuckend zurück: „Es hat geklappt!“ sagt er. „Was hat geklappt?“ „Das Auto ist gestohlen...!“

Anekdoten.

Vom Revolutionskolonaten zum König.

Als Bernadotte, der Schwager Napoleons und ehemalige Marschall der französischen Armee, König von Schweden geworden war, wurde er einmal krank. Der Arzt kam und erklärte einen Aderlaß für notwendig. Der König sträubte sich dagegen. Der Arzt führte gewichtige Gründe für die vorgeschlagene Maßnahme an. Der König sträubte sich immer noch. Da erklärte der Arzt: „Dann müssen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt machen, Majestät!“ Diese Warnung wirkte. Bernadotte nahm dem Arzt das Ehrenwort ab, nichts von dem zu verraten, was er sehen würde. Pann entleidete er sich. Dabei kam eine große Tätowierung zum Vor-

sind ebenfalls nicht als Grund anzusehen, Preiserhöhungen zu fordern. Ganz unangebracht ist aber der Hinweis der Unternehmungen auf die gesteigerten Löhne der Bergarbeiter, die sich ja zunächst nur bei den Regearbeitern auswirkten, bei den Akkordarbeitern aber fast ausnahmslos durch höhere Leistung wieder hereingebracht wurde.

Die Vertreter der Bergwerksbesitzer erklärten, daß diese Preisfortschritt verbunden mit einer Erhöhung absolut notwendig sei und daß ja die Verbraucher nicht geschädigt seien, da sie die um 25 h billigere Stückkohle oder die im Preise gleichbleibenden übrigen Sorten beziehen können.

Für die vorgeschlagene Preiserhöhung stimmten die Vertreter der Bergwerksbesitzer, der Vertreter der Kohlenverbrauchenden Industrie, der Vertreter des Kohlenhandels, der Vertreter aus der Gruppe der Fachmänner (staatliche Bergakademie). Die Vertreter der Bergarbeiter behielten sich ausdrücklich vor, falls die Voraussetzungen der Preiserhöhungen nicht zutreffen, oder dieselben für die Allgemeinheit schädliche Wirkungen zeitigen, den Preisaußschuß des Kohlenrates neuerdings anzurufen.

Wie schon oben mitgeteilt, beträgt die durchschnittliche Kohlenpreiserhöhung — verursacht durch die Kohlenpreiserhöhung der Mittel II. Sorte — und dadurch die Mehreinnahme für die Bergwerke im Durchschnitt 1.13 K pro 1 Tonne. Nachdem die Jahresproduktion in Nordwestböhmen circa 15 Millionen Tonnen beträgt, so kann man sich beiläufig ausrechnen, was die Kohlengrubenbesitzer an der Preiserhöhung verdienen.

Bezeichnenderweise hat sich auch die Staatsgrubenverwaltung der Forderung nach Preiserhöhung vollinhaltlich angeschlossen.

Raum zu verstehen ist bei der Verhandlung des Preisaußschusses die Haltung des Industrievertreters des Fabrikanten Barta-Prag und die Zustimmung des Handelsministeriums. Die Industriellen können keine Gelegenheit vorbegehen lassen, um über die hohen Kohlenpreise zu jammern und am 21. Juni 1929 hat ihr Vertreter vorbehaltlos für die Preiserhöhung gestimmt! Allerdings dafür gestimmt in der Voraussetzung: „Für die Industrie, die Separatpreisverträge hat und Kabatte erhält, gelten die Listenpreise ja doch nicht“ und er dachte sich wahrscheinlich, „was sollen wir es uns da mit unferen Freunden, den Bergwerksbesitzern, erst verderben“. Aber auch das ist, wie sich seither schon herausgestellt hat, nicht richtig, es gibt zahlreiche Industrien, die von der Preiserhöhung betroffen werden. So ist uns ein Industrieunternehmen bekannt, das auf die verteuerten Sorten angewiesen ist, bei welchem in einem Jahre die Kohlenpreiserhöhung 400.000.— K ausmacht. Der Preisunterschied zwischen Stück und Mittel II. ist nun nach der neuen Preisgestaltung wieder abnormal. So z. B. kostet bei der sogenannten „nordböhmischen Marke“, die vor der Preiserhöhung 7.70 K kostete, ab 15. Juli 1929 Stückkohle K 7.45 und Mittel I. bleibt unverändert 7.70 K, Mittel II. kostet 8.30 K, Ruß I. und Ruß II. bleibt im allgemeinen unverändert. Die wahrscheinliche Folge dieser abnor-

malen Preisbestimmung wird darin bestehen, daß die Nachfrage nach Stück- und Mittel I.-Kohle steigen und der Absatz für Mittel II.-Kohle sich stark vermindern wird. Die Bergwerksbesitzer rechnen zweifellos damit, daß in diesem Falle die Kohlenbezieher gezwungen sein werden, die teurere Mittel II.-Kohle an Stelle der billigeren Stückkohle zu beziehen. Mit dem Eintreten dieser Erscheinung ist zweifellos mit beginnendem Herbst zu rechnen. Damit wäre aber auch der Fall gegeben, daß das Arbeitsministerium und der Kohlenrat sich mit den Kohlenpreisen Nordwestböhmens neuerdings unverzüglich beschäftigen müßten. Die Kohlenverbraucher können sich vorläufig vor dieser Preiserhöhung schützen, wenn sie die billigeren Kohlenarten: Stück und Mittel I., der Mittel II. Kohle vorziehen.

Früh krümmt sich, was ein Pädagoge werden will.

Als der kleine Jean Jacques Rousseau einmal sehr unartig gewesen war, bestimmte sein Vater zornig, daß der Junge sich zur Strafe ohne Abendbrot ins Bett begeben müßte. Das war in der Tat eine harte Strafe, zumal, da der Duff des sich am Spiege drehenden Bratens dem Kinde verführerisch in die Nase zog. Mit trauriger Miene sagte der kleine Jean Jacques allen seinen Angehörigen „Gute Nacht!“ und wandte sich zuletzt an den Braten, sah ihn mit großen wehmütigen Augen an, verbeugte sich tief davor und sagte: „Gute Nacht, Braten!“ Dieser drollige Einfall entwarfnete den Jörn des Vaters, und Jean Jacques durfte sich nun doch noch ausgiebig an dem guten Abendessen beteiligen.

malen Preisbestimmung wird darin bestehen, daß die Nachfrage nach Stück- und Mittel I.-Kohle steigen und der Absatz für Mittel II.-Kohle sich stark vermindern wird. Die Bergwerksbesitzer rechnen zweifellos damit, daß in diesem Falle die Kohlenbezieher gezwungen sein werden, die teurere Mittel II.-Kohle an Stelle der billigeren Stückkohle zu beziehen. Mit dem Eintreten dieser Erscheinung ist zweifellos mit beginnendem Herbst zu rechnen. Damit wäre aber auch der Fall gegeben, daß das Arbeitsministerium und der Kohlenrat sich mit den Kohlenpreisen Nordwestböhmens neuerdings unverzüglich beschäftigen müßten. Die Kohlenverbraucher können sich vorläufig vor dieser Preiserhöhung schützen, wenn sie die billigeren Kohlenarten: Stück und Mittel I., der Mittel II. Kohle vorziehen.

Es ist weiterhin damit zu rechnen, daß die Verschiebung der Kohlenartenpreise von den diversen Händlern zum Nachteil der Kohlenbeziehenden Konsumenten noch weiter ausgenützt wird und da wollen wir zur allgemeinen Ueberlicht die Größenverhältnisse der einzelnen Sorten mitteilen, wie sie von den Bergwerksbesitzern im Kohlenrat angegeben wurden:

Table showing coal types and sizes: Mittel I.-Kohle (55-80 mm), Mittel II. (30-55 mm), Ruß I. (18-30 mm), Ruß II. (10-18 mm), Ruß III. (6-10 mm).

Die Funktionäre unserer Organisationen werden zu den Tagungen am Nordwestböhmischen Braunkohlenmarkt nach der Preiserhöhung genau zu verfolgen und über bemerkenswerte Erscheinungen im oben angeedeuteten Sinne ihrer Organisation (den Sekretariaten) Berichte zu erstatten.

Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Der am 5. und 6. Juli in Amsterdam abgehaltenen Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes (I. G. B.) wohnten folgende Mitglieder bei: Der Vorsitzende W. Citrine, die Vizevorsitzenden S. Jacobsen, L. Jouhaux, Th. Leipart und C. Mertens sowie Generalsekretär Sassenbach. An der Besprechung einzelner Punkte beteiligte sich auch Genosse Smit, Sekretär der Internationale der Privatangestellten.

Nachdem die Sitzung zu der durch die Wahlen in England geschaffenen Lage auf dem Gebiete der Ratifizierung der Washingtoner Konvention betr. den Achtstundentag Stellung genommen und diesbezügliche Schritte beraten hatte, behandelte sie zunächst den von einer Kommission von Sachverständigen erneut durchberatenen Entwurf der Richtlinien für die Wirtschaftspolitik des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Nach eingehender Diskussion, an der sich auch die Mitglieder der genannten Kommission beteiligten, wurde der Entwurf in der von den Sachverständigen vorgeschlagenen Form angenommen. Um diesen Richtlinien die größtmögliche Verbreitung zu geben, wurde beschlossen, sie zusammen mit näheren Erläuterungen und einer Uebersicht der auf der Ausschusssitzung in Prag geführten Debatten in einer Broschüre zu veröffentlichen, die in möglichst vielen Sprachen gedruckt und zu einem sehr niedrigen Preise verbreitet werden soll. — Die Beziehungen zu einer Anzahl von nicht angeschlossenen Landeszentralen wurden sehr eingehend besprochen und es wurden verschiedene Maßnahmen getroffen, um diese Verbindungen zu stärken und auszubauen. In diesem Zusammenhang wurde das Sekretariat beauftragt, die nötigen Vorstudien für eine Reise nach dem Fernen Osten, d. h. nach Indien, China und Japan, durchzuführen. Ueber das Ergebnis dieser Erhebungen ist in einer der nächsten Vorstandssitzungen zu berichten.

Zur Durchführung der in Prag angenommenen Resolution betr. die Einführung eines bezahlten Urlaubs für Arbeiter und Angestellte soll eine systematische Propaganda-Kampagne eingeleitet werden. Zu diesem Zwecke wird u. a. der dem Ausschuß in Prag unterbreitete Bericht über den Stand der Ferienfrage in den verschiedenen Ländern mit den neuesten Angaben ergänzt und als Sonderbroschüre herausgegeben.

Die für eine gewisse Frist gewährten Unterstützungen an einige Landeszentralen wurden erneuert, außerdem wurden auch Unterstützungen für andere Zwecke bewilligt.

Als Vertreter des I. G. B. auf dem im September in Zürich anberaumten Kongress des Vereins für Sozialen Fortschritt wurde der Vorsitzende Citrine, für den Jubiläumskongress der Angestellten-Internationale in Brüssel im September d. J. das Ausschußmitglied Solau bestimmt.

Zugleich der auf Grund eines Beschlusses des Pariser Kongresses im Jahre 1920 vorzunehmenden Erhebung über die Arbeitszeit wurde beschlossen, zunächst die Landeszentralen zu konsultieren. — Das Sekretariat wurde beauftragt, vorbereitende Maßnahmen für eine Erhebung über das Schlichtungswesen zu treffen. Auf Antrag der dänischen Landeszentrale soll ferner eine Erhebung über die Wochenend-Frage vorgenommen werden.

Nach der Erledigung einer Reihe organisatorischer Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet am 24. und 25. September in Amsterdam statt.

Seine Beziehungen mit den Russen. Die einzige Gewerkschaft in Schweden, die einen Gegenseitigkeitsvertrag mit den Russen abgeschlossen hat, d. h. der schwedische Verband der Eisenbahnarbeiter, hat auf ihrem letzten abgehaltenen Verbandstag beschlossen, diesen Vertrag aufzuheben. Gleichzeitig wurde die überwiegend kommunistische Verbandsleitung abgesetzt und durch eine sozialdemokratische Exekutive ersetzt.

Prager Produktmärkte vom 12. Juli 1929. (Hagoradio.) Bei verhältnismäßig heilestem Besuch war die Stimmung der heutigen Produktmärkte ausgesprochen fest. Die freundliche Tendenz machte sich insbesondere am Getreidemarkte geltend, wo Weizen in der offiziellen Kotiz um 3 K, Roggen um 2 und Hafer gleichfalls um 2 K anjogten. Gerste blieb unverändert. Mais verfolgte schon seit Beginn des Marktes eine gebesserte Stimmung, die jedoch im Preise nicht zum Ausdruck kam. Am Weizenmarkt hatten sich Weizenmehle um 3 K und Roggenmehl um 1-2 K höher. Auch Gerste zog um 3 K im Preise an. Meie erfuhr einen Preisaufschlag von 2-3 K. Leinwägen profitierten gleichfalls von der allgemein besseren Stimmung. Alesamen lagen schäftslos, die Notierungen wurden gestrichen. Es ergaben sich folgende Preisänderungen: Weizen böhm. roter 80-82 Ag. 177-180, Weizen böhm. gelber 75-77 Ag. 164-167, Weizen böhm. gelber 78-79 Ag. 168-173, Roggen böhm. 69-72 Ag. 143-146, Hafer böhm. 143-147, Weizengrieß 206-213, Weizenmehl 05b 273-288, Weizenmehl 8 248-258, Nr. 1 223-238, Weizenbrotmehl Nr. 4 188-193, Roggenmehl 0-1 233-242, Nr. 1 216-222, Nr. 2 164-174, Weizen- und Roggenkeite 100-108, Sojabohnen 178-182, Leinwägen 198-200, Erbsen 190-193. Die übrigen Preise blieben unverändert.

**SANATORIUM**  
**KLEISCHE-AUSSIG**  
Ihr Nervens und Erholungsbedürfnis  
**Mast-, Entzündungs- und alle Diätikuren.**  
Physikalische Heilmethoden. — Instruktionelle Behandlung.  
Telephon Anstalt Nr. 209. Prospekt.

### Kunst und Wissen.

#### Konzert des Wiener Schubert-Bundes.

Kun hat sich doch wieder einmal das Wunder ereignet, daß ein deutscher Sängerkor im Smetana-Saal des Prager Gemeindehauses deutsch singen durfte. Vielleicht gelingt es beim nächsten Male auch noch, doppeltsprachige Konzertprogramme durchzuführen; denn die rein tschechischen, die diesmal zwangsweise ausgegeben werden mußten, hatten für 90 Prozent deutscher Konzertbesucher gar keinen Sinn und Wert.

Der Wiener Schubertbund, dem dieses deutsche Sängerkonzert im Prager Gemeindehause zu danken ist, hat Deutschböhmen und Prag auf der Rückreise von seiner diesjährigen Berliner Sängerkonferenz seinen künstlerischen Besuch abgestattet. Er ist bereits der zweite große Wiener Männerchor, der sich in Prag, als neuer tschechoslowakischer Stamptsatz, hören läßt; vor drei Jahren erst gab der Wiener Männergesangsverein im Deutschen Theater zwei große Sonderkonzerte. Der Wiener Männergesangsverein und der Schubertbund sind übrigens jene beiden großen Wiener Männerchöre, die seit Jahren nur den künstlerischen Vortrag in

Ihrer Heimatstadt streiten; seit Professor Viktor Keldorfer die musikalische Leitung des Wiener Männergesangsvereines niedergelegt und jene des Schubertbundes übernommen hat, ist durch die Person dieses Dirigenten der Schubertbund entschieden zur künstlerisch vorteilhafteren Stellung gelangt. Denn Keldorfer ist der vorbildliche erfahrene, tüchtige und umsichtige Gesangschormeister, wie er jedem Sängerkor als Ideal vorschweben mag. Hätte er ebensolche Temperament, wie er musikalische Tüchtigkeit besitzt, sein Chor müßte noch ganz anders klingen und singen. Bestehend an dem 250 Mann starken Chorleiter des Wiener Schubertbundes ist vor allem das schöne und weiche Stimmenmaterial der Tenöre, die im Piano bestirrende Klangwirkung besitzen. Chorgesangstechnik, in der Reinheit der Intonation, in der Gleichmäßigkeit derselben, in der Kunst der Rhythmil und Dynamik zeigten die Wiener Gesängerkor beachtenswerte Vollkommenheit, wenn diese auch noch steigerungsfähig ist, insbesondere hinsichtlich der Gleichmäßigkeit der Intonation und rhythmischen Gestaltung. Das Vortragsprogramm des Konzertes, soweit es der Schubertbund selbst bestritt, war ein ausgesprochen österreichisches. Leider enthielt es auch arg liedertafelmäßige Chöre, — wir denken da vor allem an den schmachtenden Chor A. Kirchls „Es muß ein Wunderbares sein“, — die lieber hätten weggelassen werden, dann greife man zum Volksliede, das, — in Originalliedern und ausgezeichneten Bearbeitungen, — in reicher Fülle und Auswahl in der Männerchorliteratur vorhanden ist. Der interessanteste Chor des Abends war ein auf ein Gedicht A. Böhms für Chor mit Schlagwerk- und Tylophon-Begleitung komponiertes, balladenmäßiges, an Hugo Wolfs „Feuerreiter“ gemahnendes Chorwerk „Das feurige Männlein“ von Friedrich Frischenschlager, das dem amwesenden jungen Komponisten wiederholte Hervorrufe eintrug. Daß der Schubertbund seinem Namen zur Ehre mit Chören von Franz Schubert begann und dem Publikum zu Liebe als Schlussnummer den effektvollen Walzer „Wein, Weib, Gesang“ von Joh. Strauß vortrug, versteht sich von selbst. Ritwickender Solist bei dem Konzerte war der Wiener Pianist Prof. Dr. Paul Weingarten, der in seinen brillant gespielten Klavierkonzerten auch der tschechischen Tonkunst huldigte. Eröffnet wurde der Konzertabend durch drei Chorvorträge des glänzend disziplinierten und chorgesangstechnisch virtuos geschulten Prager Tschechischen Männerchors „Křikobř“ (Dirigent O. Hilmer); auf den letzten Chor der Tschechen, die mit Elan gesungene „Widmung“ von Friedrich Smetana, antworteten die Wiener Gesängerkor durch Absingen ihres Vereins-Wahlpruches. Ausgeszeichneter Besuch und zahlreiche Lorbeerkränze bekräftigten die besondere künstlerische Bedeutung dieses Konzertes.

E. J.  
**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Samstag (22-3), 7 1/2 Uhr: „Katharina Knie“. Sonntag, 7 Uhr: „Sibello“. Montag (24-4), 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Bagdad“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Samstag: „Prost, Gipsh!“ Sonntag: „Der Mann, der seinen Namen änderte.“ Montag: „Reinen aus Irland.“

**Wahlungen aus dem Publikum.**  
**Das Beste für Ihre Augen**  
besorgt **Optiker Deutsch, Prag,**  
Palais Koruna. 1892

### Blut und die Orden.

Der Presseschef des Außenministeriums, Gustav der Reptilienpresse, Herr Bloch, kann bekanntlich, wie er als journalistischer Beamter des alten Oesterreich vor dem Kriege, im Kriege und dann nach dem Kriege der Republik, während der rotgrünen, der allnationalen und nun der schwarzgrünen Ära bewiesen hat, schreiben es und es so, wie eben der Auftraggeber jaft braucht. Unter dem Bürgerbloch schreibt er eben es so, daß es dem Hodza und dem Stramek gefällt. Druckt da das „Prager Abendblatt“, der bekannte „Kreuzerfrosch“ seligen Andenkens, einen Artikel des Bloch über „Orden und Anzeichenungen“ ab, den es ausdrücklich einen „geistreichen Aufsatz“ nennt. Den muß man gelesen haben. Seit Gehirne durch Zettelfäden erheit werden, ist solche Behauptung nicht erhört worden:

„In Alt-Oesterreich wurde während des Krieges von 1807 über die Orden geprägt: Die Orden werden entweder erdient oder erbeniert, oder erdnirt. Obwar dieses Diktum böshast klingt, ist es doch insoferne gerecht, als man es damit anerkenn, daß die Orden auch erdnirt und damit verdient werden können. Selbstverständlich werden Auszeichnungen auch erdnirt oder sogar erdnirt, denn die Diplomaten- und Kongreßdiener bieten eine günstige Gelegenheit für die taxfreie Eringung einer Knosplochzier. Der Antrag auf Einführung von Orden, Auszeichnungen und Titeln in unserer Republik rief eine lebhaft Diskussion in der Tagespresse darüber hervor, ob die Erteilung von Orden, Dekorationen demokratisch sei oder nicht. Unserer Ansicht nach wurde diese Frage falsch formuliert. Auch als die Polizeischwache Säbel und die Offiziere ihre Achselstücke erhielten, fragten die Douwale zunächst, ob dies demokratisch

sei, obwar es doch klar war, daß die einzige berechtigte Frage lauten sollte, ob diese Neueinführungen zweckmäßig seien. Eineuralte Anekdote wurde nach dem Kriege mit einer neuen Pointe wiederezählt. Ein Deutscher, ein Magyare, ein Franzose und ein Tschechoslowake sollten eine Abhandlung über den Elefanten verfassen: Der Deutsche schrieb einen gelehrten Aufsatz: „Der Elefant und das Reparationsproblem“, der Franzose eine Causerie: „Der Elefant und sein Liebesleben“, der Magyare: „Der Elefant und die Integrität Ungarns“ und der Tschechoslowake: „Der Elefant und die Demokratie“. Die weltfremden Doktrinäre sind hierzulande noch nicht ausgestorben, welche die höchsten Ideen und Begriffe der Menschheit und ganz abstrakte Gedankenkonstruktionen selbst dort vordringen, wo es sich um völlig irdische und alltägliche Selbstverständlichkeiten handelt. Sind die Orden zweckmäßig? Die alten Staaten machten mit ihnen keine schlimmen Erfahrungen. Die Auszeichnungen bilden die billigste und zugleich eine überaus wirksame Belohnung öffentlicher Dienste. Die Ordenstaxen stellen außerdem eine ergiebige Einnahmsquelle für die Staatskasse dar. Eine Ordensinsignie hatte im alten Oesterreich den materiellen Wert von zirka 30 Kronen. Nicht selten bekam aber der Staat dreißig Tausend Kronen und mehr für die Verleihung einer solchen Ergänzung der Wistitenkarte. Da es aber immer reiche und dabei eitle und ehrgeizige Menschen gab, so wurden aus diesem Anlaß Stiftungen und Bauten geschaffen, die sonst nie zustande gekommen wären. Die Verdienste um den Staat, die in klingender Münze ausgedrückt wurden, müssen deshalb noch nicht gering sein. Uebrigens können die Orden in berücksichtigungswürdigen Fällen auch taxfrei verliehen werden, damit keine Ordens-Plutokratie entstehe. Durch die bisher geübte Praxis, erzielten wir nichts anderes, als daß oft ungeheure Taxen für fremde Orden oder Honorarkonjulate ins

### Sport • Spiel • Körperpflege

#### Körper und Geist.

Eine Wandlung ist in den Arbeitersportorganisationen vor sich gegangen. Aus den Arbeitersportvereinen, die ehemals nur körperliche Uebungen pflegten, sind zu einem großen Teile Kulturvereine geworden. Kulturvereine, die sich auch die Pflege des Geistes angelegen sein lassen. In nächster Zeit wird das ganz allgemein sein. Es handelt sich bei allen fortschrittlichen Vereinen nicht mehr darum, nur dem eigentlichen Zweck zu dienen, sondern es muß auf voller Breite die Erziehungsarbeit einsehen.

Mer Mittel müssen sich die Vereinsführer bedienen, diese Arbeit zu fördern. Vereine mit alter Einstellung sind als rückständig zu bezeichnen. In Zukunft heißt es also, bildet den Geist ebenso wie den Körper. Da müssen alle Arbeitersportvereine gleichziehen. Wenn dies heute so außerordentlich stark betont werden muß, hat das nicht nur seine Ursache in dem verlorengegangenen, von allen denkenden Arbeitern verabschiedeten Krieg, sondern zum größeren Teil in der rapiden Entwicklung in Technik, Wirtschaft usw. Wie sah es denn vor nur 20 Jahren noch aus? Gab es da Radio, Flugzeug? Was wird alles durch Elektrizität erzeugt, betrieben? Rasend war das Tempo der Technik der letzten Jahre. Immer rasender wird es in Zukunft sein. Erfindung an Erfindung reiht sich. Das ergibt für die fortschrittliche Arbeit neue Aufgaben in der Erziehung.

Mit der alten Erziehung, durch Spiel und Beispiel die Bildung zu heben, ist nicht mehr auskommen, damit ist nur sehr wenig zu erzielen. Wir müssen rationalisieren. Die Haupterziehung, wie das früher war, liegt auch heute noch bei den meisten im Elternhaus. Das Gebot der Stunde bestimmt aber anders. Die Gruppenerziehung muß einsehen. Die Vorklage der Arbeiterschaft gibt auf, nicht mehr zuviel Kinder in die Welt zu setzen. Ein Kind, aber auch zwei Kinder in der Familie sind zu wenig. Diese Kinder genießen keine rechte Erziehung, diese werden für die zu erstrebende Gesellschaft keine brauchbaren Glieder. Deshalb müssen Kindergärten geschaffen werden. Es wird und es muß zur Zeit über die einzuschlagende Richtung noch experimentiert werden. Mit den Kinderfreundegruppen sind aber größtenteils schon sehr gute Erfahrungen gemacht worden.

Es heißt auch heute nicht nur die Kinder und die Jugend erziehen, auch die Erwachsenen bedürfen der Erziehung. Eine Freude ist es, zu sehen, wie in den Kulturvereinen der Arbeiterschaft gearbeitet wird, wie Erwachsene in Lehrstunden, in Kursen wieder die Schulbank besetzen. Stolz ist ein großer Teil der Arbeiterschaft, wieder Schularbeiten verrichten zu können, „Student“ zu sein. Ja, alle die, die in der Arbeiterschaft die Rolle des Erziehens ausüben wollen, müssen im besten Sinne des Wortes studieren. Erziehung ist das Schwierigste, was den Menschen zur Aufgabe steht. Der Möglichkeiten gibt es gar viele. Was kann man erziehen? Ein jeder ist das Produkt von zwei Faktoren, erstens das Produkt der Vorfahrenreihe (körperliches und geistiges Erbgut), zweitens das Produkt der Umwelt. Das Zweitens können wir umändern, das Erstens aber nur sehr schwer.

Bedenke man nur das Zusammengehen der Männer und Frauen auf den Sportübungsplätzen, in den Turnhallen. Das ist von hoher kultureller Bedeutung. Männer und Frauen, die gemeinsam Sport, Turnen pflegen, kennen sich viel besser als die, sich auf dem Tanzsaal, im Kino kennenlernen.

### VERLANGET UEBERALL



Im körperlicher, wie in geistiger Beziehung wird das auf die künftigen Generationen eine Wirkung ausüben, die für ein Höherkommen beste Garantie bietet. Das Lernen nach alter Schulteknik bringt nicht vorwärts, das ist nur Teilbildung, Körperbildung ist erforderlich neben Geistesbildung. Umgekehrt: Geistesbildung ist erforderlich neben Körperbildung. Eine harmonische Bildung muß das Ziel sein, erst diese ist als wahre Bildung anzusprechen.

### Literatur.

„Westermanns Monatshefte“. Die Juliarausgabe dieser außerordentlich schön ausgestatteten Monatschrift bietet wiederum eine Fülle belehrender und unterhaltender Aufsätze. Das Bildmaterial ist wie immer erstklassig. Das Heft beginnt mit der Fortsetzung von Max Dreyers neuestem Roman „Der Weg durchs Feuer“, der außerordentlich fesselnd geschrieben ist. Otto August Ehlers ist mit dem Beitrag „Die neue Welt der Jungen“ vertreten, der die geistige Haltung der jungen Generation im Querschnitt durch Bücher ihrer Erzähler erfährt. Eva Goldmann plaudert über den Raftensport. Der Artikel „Gattin oder Geisha“, von Marie Piper, gibt in die näheren Verhältnisse der japanischen Frau und besonders in den Kampf zwischen Gattin und Geisha einen interessanten Einblick. Max Hagel befaßt sich mit den „Wiener Volksbauten“. Otto von Leitgeb bringt die Novelle „Wette des Herrn Rechner-Benz“. Einen der wichtigsten Beiträge stellt der Aufsatz „Vererbung menschlicher Krankheiten“ von Dr. Oeh dar. Die literarische Rundschau und das Kapitel von Kunst und Künstlern schließen das wiederum über hundert Seiten starke buntpfarbige Heft. Eine Neuerung, die ab Juliheft zur Einführung gekommen ist, stellen die monatlichen geographischen Kartenbeilagen dar. Auf diese Weise erhält jeder Bezüher von Westermanns Monatsheften einen die ganze Welt umfassenden Atlas umsonst. Eine Sammelmappe zur Aufbewahrung liefert jede Buchhandlung zu einem ganz niedrigen Preis. Interessenten, die Westermanns Monatshefte noch nicht kennen, erhalten vom Verlag in Braunschweig auf Wunsch gern ein Probeheft kostenlos. Für die Zusendung sind 30 Pfennig Porto einzulassen.

Herausgeber: Dr. Rudolf Ganz.  
Schriftleiter: Wilhelm Riecher.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
Druck: Kosa K.-O. für Zeitung und Buchdruck, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: Otto Soltik, Prag.  
Die Zeitungsmarktenzentrale wurde von der Volk- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127 61/11/27 am 14. Mai 1927 genehmigt.

Träger, sondern auch der Träger seinem Orden zur Ehre gereiche. Es muß ja nicht das bissige Epigramm Kästners zutreffen: „Sonst hing man die Schelme ans Kreuz, jetzt hängt man das Kreuz an die Schelme.“ Wie entstanden übrigens die Staatsorden? Sie wurden den kirchlichen Ritterorden des Mittelalters nachgebildet. Diese Orden bildeten ursprünglich wirkliche Ritterkollegien, Elitengruppen mit eigenen Regeln und Statuten. Die Ordensinsignien und Titel waren bloß äußere, sichtbare Abzeichen der Mitgliedschaft und der Würde innerhalb dieser Kollegien. Diesen Kapitelwürden entsprechen noch heute die höheren Ordenspriester: Großmeister, Großkreuz, Kommandeur, Offizier und Ritter. Diese Titulaturen und Rangstufen sind noch heute bei den Maltesern, bei den Kreuzherren und bei dem katholischen und protestantischen Deutschen Ritterorden erhalten, sie existieren auch bei den Tempelherren, die vielleicht eines der Anfangsstadien des Freimaurertums darstellen, das bekanntlich eine ähnliche Hierarchie bewahrt hat. Auch die Inhaber der weltlichen Staatsorden bilden eigentlich Kollegien, wenn dies auch bloß symbolisch gemeint ist. Aus diesem Grunde werden auch immer Mitgliederalmanache herausgegeben. Aber diese Mitgliedschaften müßten nicht lediglich symbolisch sein. Die Ordensgemeinschaft könnte tatsächlich alle Mitglieder durch sittliche Bande zusammenbinden. Noblesse oblige. Der Adel verbindet auch dort, wo er keine Geburtsaristokratie, sondern eine Qualitätsaristokratie darstellen würde. Was sich aus einem Ordenswesen entwickeln kann, dies bildet keine Frage der theoretischen Diskussion, sondern lediglich eine Frage der Praxis.“

Für diesen Artikel hat der Bloch einen Orden verdient. Es ist lediglich eine Frage der Praxis, in welchem Loch er ihn tragen soll. Es müßte nicht gerade das „Bloch sein“